

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 75 (1957)
Heft: 5

Artikel: Internationale Bauausstellung in Berlin 1957: Wiederaufbau des Hansaviertels
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen ist. Sehr erschwerend ist der Umstand, dass die Turbine über jedes Wochenende abgestellt werden muss. Alle Massnahmen zur Ermöglichung eines sichern Betriebes bei 600° C haben sich auf das Beste bewährt. Der Rotor hatte zwar anfänglich die unangenehme Eigenschaft, sich bei hoher Temperatur um etwa 0,1 mm zu verkrümmen. Durch geeignete Nachbehandlung konnte diesem anomalen Verhalten begegnet werden. Nach 10 000 Betriebsstunden zeigte sich, dass die Verkrümmungen vollständig verschwunden waren.

Die vom Technischen Ueberwachungsverein Stuttgart durchgeführten Dampfverbrauchsmessungen bestätigten die Erfüllung der abgegebenen Verbrauchsgarantien. Eine im April 1955 durchgeführte Kontrolle ergab, dass alle Innenteile sich im besten Zustand befanden (Bilder 25 bis 27).

Um das Verhalten des austenitischen Materiales nach längerer Betriebszeit untersuchen zu können, wurden von Anfang an neben den Einlassorganen der Turbine zwei Probekörper nach Bild 28 eingebaut. Diese standen unter den glei-

chen Betriebsbedingungen wie die Einlassorgane der Turbine. Nach 10 000 Betriebsstunden wurde der eine dieser Probekörper demontiert und zerschnitten. Die Prüfung der Probekörper ergab eine Steigerung der Zugfestigkeit um etwa 10 %, während die Streckgrenze und die Dehnung praktisch gleich blieben. Die Zähigkeit des austenitischen Stahlgusses VIS 31 ging von etwa 9 auf rd. 6 zurück und diejenige des Schweissgutes auf ungefähr 7 bis 8. Eine Versprödung ist demzufolge nicht eingetreten. In Tabelle 1 sind die Ergebnisse der Festigkeitsuntersuchungen zusammengestellt.

Die äusserst günstigen Ergebnisse mit der Turbine von Reutlingen ermöglichen den Bau von neuen Maschinen grösserer Leistung bei 600° C, wie z. B. die bereits erwähnte 115 MW-Turbine der Dampfkraftanlage Baudour. Im besondern besteht bei modernen Dampfkraftwerken immer mehr ein Bedürfnis nach Turbinen von sehr hohen Temperaturen, um die stets teurer werdenden Brennstoffe besser ausnützen zu können.

Internationale Bauausstellung in Berlin 1957: Wiederaufbau des Hansaviertels

DK 061.4:711.5

Ueber die in diesem Jahre stattfindende internationale Bauausstellung in Berlin haben wir im 73. Jahrgang, Nr. 9, S. 122 berichtet. Diese Ausstellung, die ursprünglich für 1956 vorgesehen war, ist bekanntlich um ein Jahr verschoben worden. Der Fachverlag für das Bauwesen, Darmstadt, wurde vom Senator für Bau- und Wohnungswesen, Berlin, und vom Bunde Deutscher Architekten (BDA) beauftragt, in einer Reihe von vier Heften der Zeitschrift «Das Beispiel» über das Geschehen beim Wiederaufbau des Hansaviertels zu berichten. Aus dem ersten soeben erschienenen Heft publizieren wir einige Bilder, die einen Ueberblick über den im Bau befindlichen Stadtteil vermitteln. Der nachstehende Text ist ebenfalls der Publikation entnommen, die im weiteren die Grundrisse vieler Bauten enthält.

Mit grosser Freude registrierten wir auch die Tatsache, dass unser langjähriger Mitarbeiter, *Otto H. Senn*, Basel, den ehrenvollen Auftrag erhielt, bei der Gestaltung mitzuwirken. Den Grundriss und die perspektivischen Ansichten (Bilder 7 bis 9, S. 77) seines Bauwerkes, eines viergeschossigen Wohnhauses, entnehmen wir der Nr. 5 vom 15. Januar 1957 des «Schweizer Baublatt». Red.

Aus kleinem Kern wuchs Berlin im Laufe der Jahrhunderte ins Riesenhafte. Mehrfach entstand — immer einen Schritt weiter nach Westen — ein neuer Schwerpunkt, bis im Jahre 1945 das Zentrum überhaupt zertrümmert wird und der Eiserne Vorhang die Stadt in zwei Teile spaltet. Wohl bilden sich am Stadtrand ephemere Verdichtungen, in denen die Weltstadt das Interregnum der Nachkriegsjahre überdauert; später lässt der wirtschaftliche Aufschwung neue Geschäftszentren entstehen. Noch immer aber bleibt die leere Mitte — als Aufgabe. Rund um den freien Raum des Tiergartens, an den Ufern der Spree, entsteht aus den Trümmern vergangener Zeiten das neue Zentrum Berlins. Hier ist der Ort, an dem eines Tages die beiden Teile der gespaltenen Stadt, beide Teile Deutschlands wieder zusammengeführt werden müssen. Hier beginnen die Kräfte der Gesellschaft, die Kräfte des kulturellen, des wirtschaftlichen Lebens sich zu verdichten und ihren baulichen Ausdruck zu finden. Hier wächst schon heute eines der geplanten innerstädtischen Wohngebiete empor — das neue Hansaviertel.

Das alte Hansaviertel (Bild 1) war seit der Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstanden. In reizvollster Lage zwischen dem Tiergarten und der Spree angelegt, nahm die Bebauung des Viertels doch kaum einen Bezug auf zu Strom und Park. Alle lebendige Ordnung schien gleichsam erstarrt zum sinnlosen Schema des sechstrahligen Strassenkreuzes. Und auch dieses Schema wurde schon wenige Jahre später durch den Bau der Schnellbahn im wahrsten Sinne des Wortes durchkreuzt. Als das Hansaviertel gebaut wurde, hatte Berlins Wachstum zur Millionenstadt gerade eingesetzt. Innerhalb weniger Jahrzehnte schwoll die Einwohnerzahl von 800 000 auf vier Millionen an; kaum hielt die bauliche Entwicklung mit diesem Wachstum Schritt. Im Strudel der Grün-

derjahre wurden die noch zurückhaltenden Anfänge auch im Hansaviertel schnell überschwemmt. In den vornehmen grossen Wohnungen zur Strasse hinaus lebte das wohl situierte Bürgertum, hinter der repräsentativen Fassade aber machte sich der Spekulantengeist jener Jahre breit. Zweigeschossige Bauten schrieb die Bauordnung vor, aber niemand richtete sich danach. In vier- und fünfgeschossigen Seitenflügeln und «Gartenhäusern» drängte sich die ärmere Bevölkerung. Als das weitere Wachstum Berlins die Wälder und Seen rings um die Stadt erreichte und hier neue Wohngebiete erschlossen wurden, sank der Wohnwert des alten Hansaviertels immer weiter herab. Ein Wandel in der sozialen Struktur setzte ein, der schliesslich von der einstigen Wohlhabenheit kaum noch etwas übrig liess.

Noch bevor jedoch ein aus der Krise der Grosstadt notwendig werdender Umbau einsetzen konnte, wurde durch den letzten Krieg das gewaltige Aggregat weitgehend zerstört. Im Jahre 1945 waren von 161 Gebäuden im Hansaviertel südlich des S-Bahn-Bogens noch 21 bewohnbare Häuser übrig (Bild 2). Das weite Feld lag brach, und die besondere Situation Berlins in den ersten Jahren nach dem Krieg bewirkte, dass es — gleich anderen Teilen der Innenstadt — auf Jahre hinaus nicht bestellt werden konnte, während schon in den Randgebieten ganze Siedlungen entstanden. Fast ein Jahrzehnt verging noch, ehe auch im innerstädtischen Bereich der Aufbau einsetzte. Die weitgehende Zerstörung der alten Gebäude im Hansaviertel bot eine Gelegenheit, die Bebauung aufzulockern und die Baukörper frei in das Grün zu stellen. War im alten Hansaviertel das Verhältnis von bebauter zu unbebauter Fläche wie 1 zu 1,5, so ist es nach der Neuplanung wie 1 zu 5,5. Dabei setzte sich früher die unbebaute Gesamtfläche aus sehr vielen kleinen und kleinsten Stücken in Vorgärten und Höfen zusammen, während sie in Zukunft eine zusammenhängende Grünfläche bilden wird, so dass das neue Wohnviertel gleichsam ein Teil des Tiergartens sein wird. Die Aufgabe im Hansaviertel war nicht eine in jungfräulichem Gelände frei geplante «Stadt von morgen» — diese ist das Thema der Hallenschau — sondern: Der realistische und in seinem Realismus sich bescheidende Sinn der «Ausstellung Hansaviertel» ist die aus den Trümmern der Stadt von gestern erwachsende und deshalb durch viele Bedingungen gebundene *Stadt von heute*.

Im Jahre 1953 wurde für den Aufbau des Hansaviertels ein Wettbewerb ausgeschrieben, dessen Thema die städtebauliche Gestaltung und die Darstellung einer möglichen Neuordnung von Grund und Boden als der notwendigen Voraussetzung für die Durchführung der geplanten Massnahmen war. Aus diesem Wettbewerb gingen die Berliner Professoren Gerhard Jobst und Willy Kreuer mit dem ersten Preis (Bild 3) ausgezeichnet hervor. Im August 1953 wurde beschlossen, den Aufbau des Hansaviertels zum Gegenstand einer internationalen Bauausstellung zu machen, in der neben einer heute möglichen städtebaulichen Lösung neue Bauformen und Baukonstruktionen gezeigt werden sollten; eine Auswahl deut-

scher und ausländischer Architekten sollte mit den Entwurfsarbeiten betraut werden. Bei der weiteren Bearbeitung des Lageplanes musste aus Gründen der Durchführbarkeit das Planungsgebiet auf das südliche Hansaviertel beschränkt werden. Erhalten blieb der Grundgedanke des Wettbewerbsentwurfes: die Anordnung der Bebauung in zwei zum Tiergarten offenen Buchten. Weiter wurde festgestellt, welche Strassen unbedingt erhalten werden mussten und welche aufgehoben oder in Wohnwege verwandelt werden konnten, und es wurde die realistische Neuordnung von Grund und Boden in Bezug auf die geplanten Bauten durchgeführt. Schliesslich waren im Interesse der Ausstellung Wohnformen zu berücksichtigen, die in dem preisgekrönten Wettbewerbsentwurf nicht vertreten waren. Das galt besonders für das Wohnen im Einfamilien- und Einfamilienreihenhaus, für das auch die städtebauliche Konzeption spricht, die eine solche Wohnform in bevorzugten Gebieten der Innenstadt bejaht. Aus all diesen Voraussetzungen ergab sich schliesslich der endgültige Lageplan (Bild 5).

Überall in den älteren Teilen der Berliner Innenstadt herrscht noch die Block-Randbebauung entlang der Bauflucht vor. Erstmals in den zwanziger Jahren war bei der Anlage der grossen Siedlungen in den Aussenbezirken dieses alte Prinzip verlassen worden. Statt der schematischen Anordnung der Bauten entlang der Strasse, wobei die «besseren» Wohnungen immer und ohne Rücksicht auf die Himmelsrichtung zur Strasse, die «schlechteren» zum Hinterhof hinaus gewandt waren, wurden nun die Wohnbauten als parallele, nach der Himmelsrichtung orientierte Zeilen ausgebildet, die inmitten von Grünflächen stehen. Die Neubebauung des Hansaviertels geht einen Schritt weiter. Hier sind die Baukörper so zueinander geordnet, dass sich eine Folge von Grünräumen bildet. Durch die Höhendifferenzierung der Bebauung erhält jeder dieser Räume seinen eigenen Charakter, der durch die Farbgebung der Bauten und durch die Grüngestaltung noch einmal akzentuiert wird (Bilder 4 und 6). Ebenso wie die Bebauung ist auch die Strassenführung wesentlich vereinfacht und stark differenziert worden. Aus den stillen Wohngebieten führen Wohnwege und kleine Erschliessungsstrassen, durch die dann die Verbindung mit der übergeordneten Durchgangsstrasse und mit den angrenzenden Stadtteilen hergestellt wird. Durch diese Strassenführung sind die Wohngebiete von allem überflüssigen Verkehr befreit. Der Tiergarten ist in das ganze Gebiet hineingezogen und kann auf einem Netz von Fusswegen, die unmittelbar vor der Haustür beginnen, vom Fahrver-

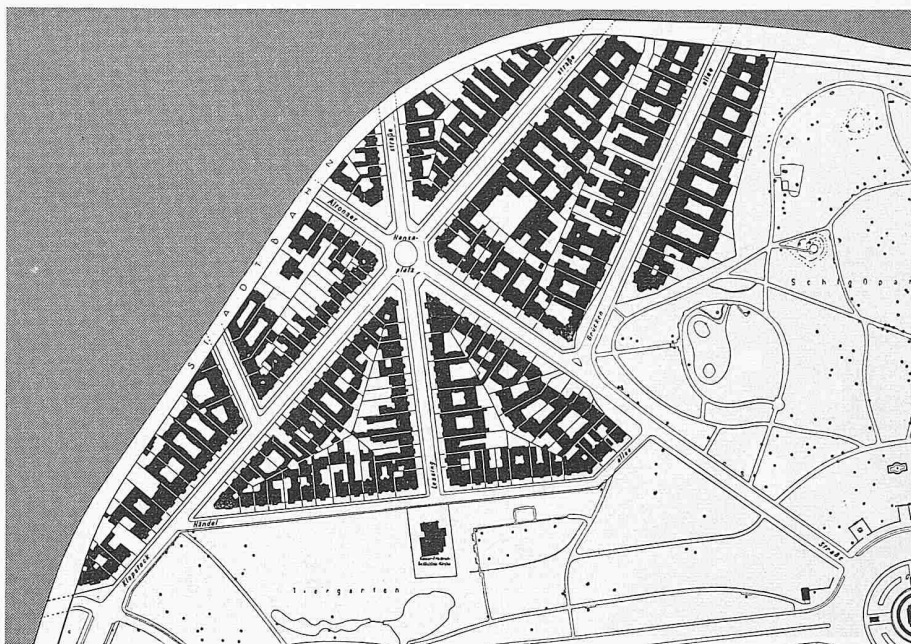


Bild 1. Das Hansaviertel
ums Jahr 1900

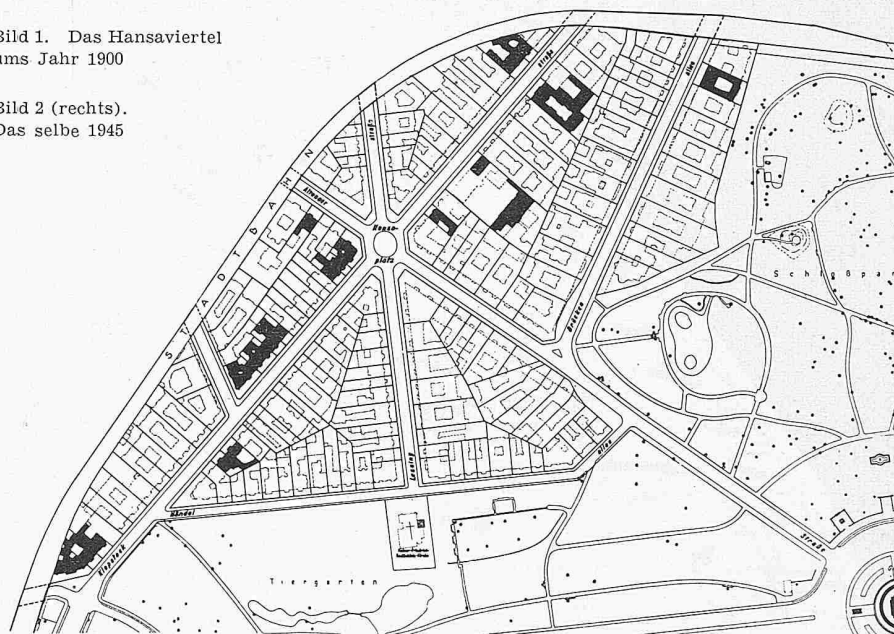


Bild 2 (rechts).
Das selbe 1945

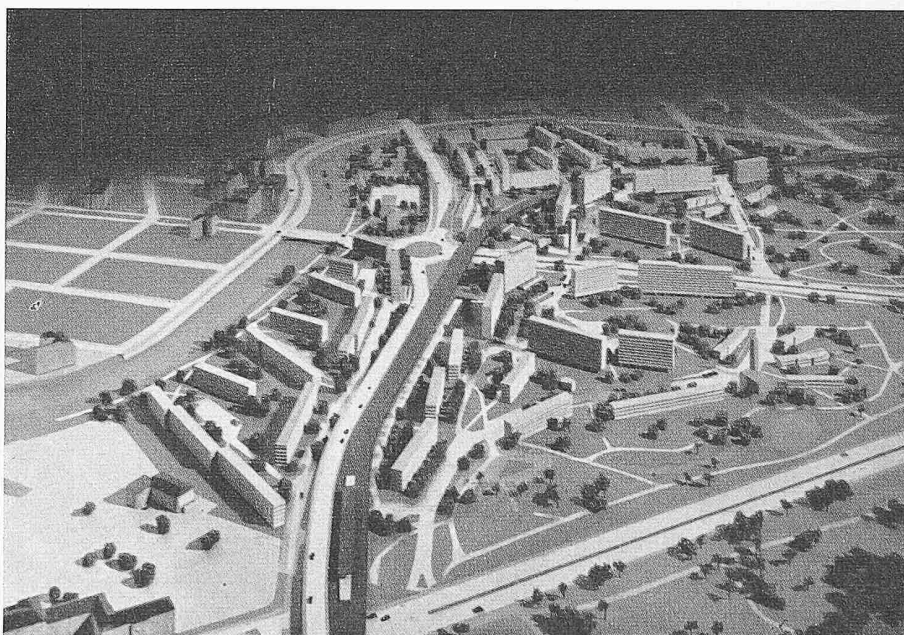


Bild 3. Wiederaufbau-Wettbewerb 1953, 1. Preis, Verfasser Prof. G. Jobst und Prof. W. Kreuer

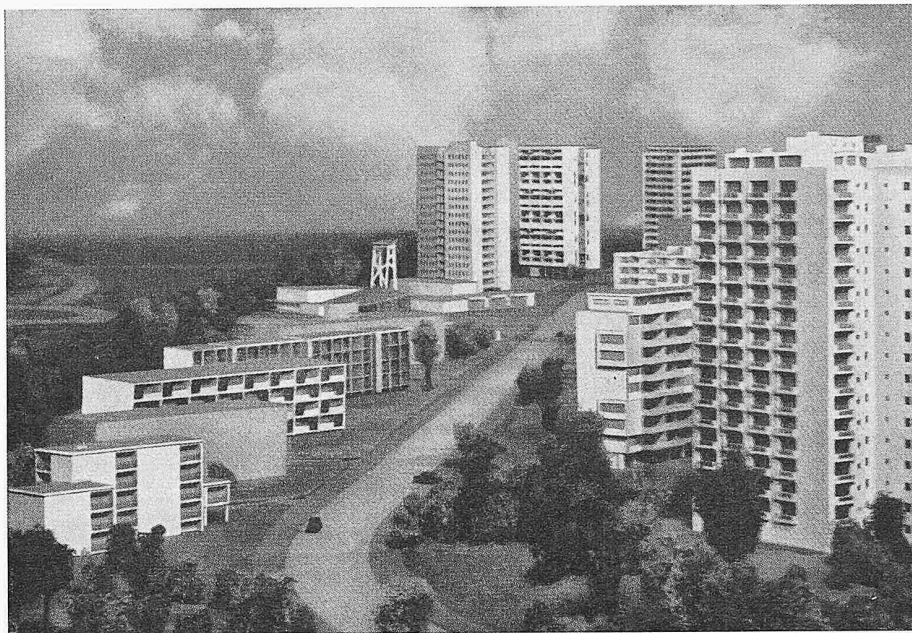
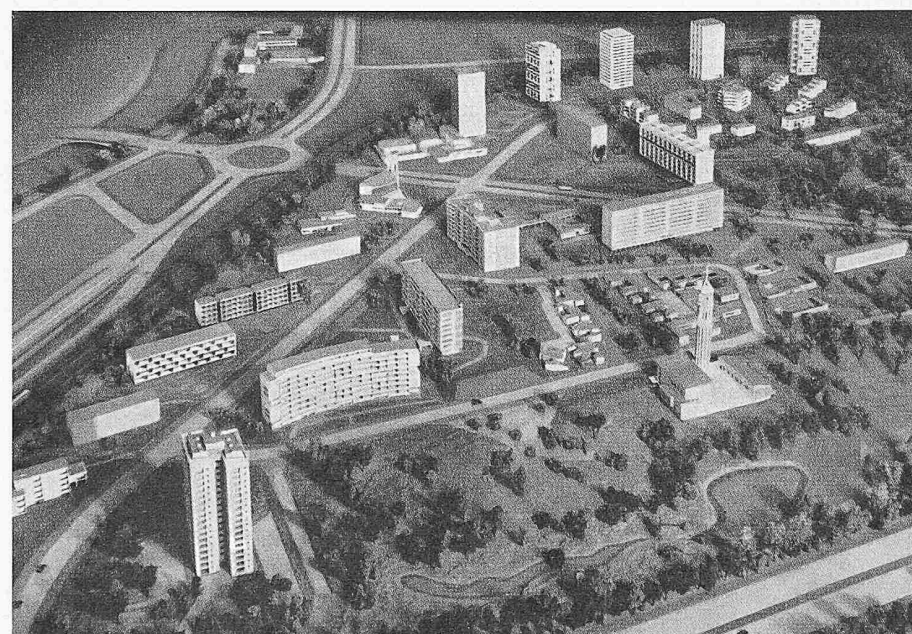
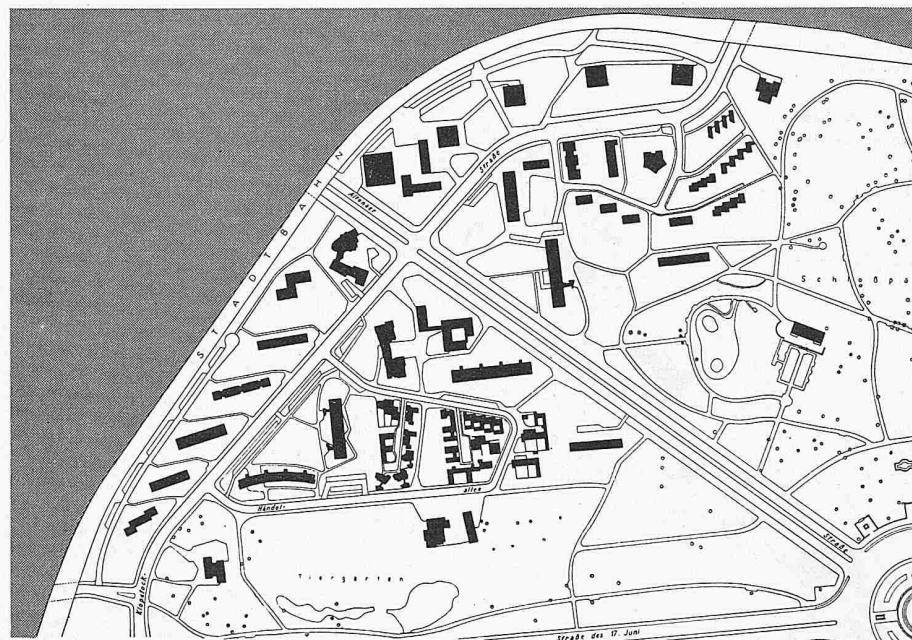


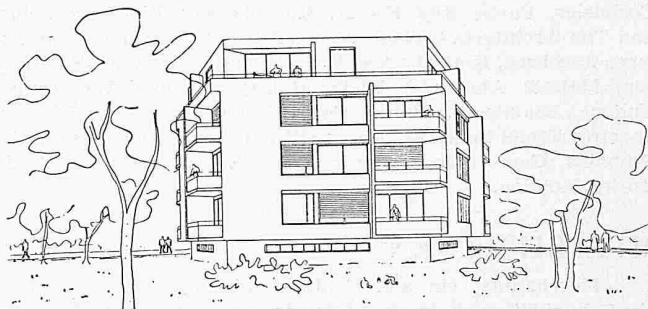
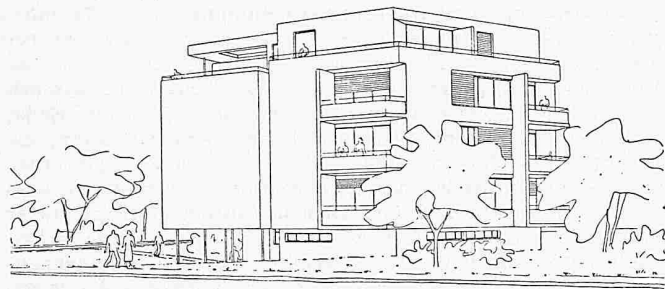
Bild 4. Teilansicht des Modells für den Wiederaufbau, endgültiges Projekt



kehr nicht gestört, begangen werden. Zur Abschirmung gegen die S-Bahn wird ein «grüner Wall» aus Bäumen angelegt.

Das alte Hansaviertel südlich der S-Bahn hatte 162 Einzelparzellen mit fast ebensovielen Eigentümern. Nach der Neuplanung werden 20 Grundstücke für Grossbauten und etwa 50 kleine Parzellen für Einfamilienhäuser gebildet. Ferner werden Grundstücke gebraucht für zwei Kirchen, eine Kindertagesstätte, eine Volksbücherei mit Leseräumen, Läden, ein Kino, ein Restaurant sowie ein Postamt. Darüber hinaus ist eine Strasse zu verbreitern, eine neu anzulegen, eine andere zu verlegen; drei weitere Strassen werden ganz oder teilweise aufgehoben. Alle diese Massnahmen bedingten eine völlige Neuordnung, die durch ein gemeindliches Umlenkungsverfahren allein nicht zu erreichen gewesen wäre. Vor allem konnte nicht für jede Altparzelle ein neues Grundstück gebildet werden, da deren Zahl nur etwa die Hälfte der alten Grundstücke erreicht. Ein zweiter, wesentlicher Grund für die Wahl eines anderen Bodenordnungsverfahrens sind die ungünstigen Alters- und Vermögensverhältnisse der meisten Alteigentümer, die sich am Aufbau nur in wenigen Fällen beteiligen können oder wollen. Nach den Gedanken von Dr. F. C. Seifarth wurde mit den bodenordnenden Massnahmen als interimistische Treuhandgesellschaft eine neugegründete Aktiengesellschaft betraut. Sie hatte zunächst alle alten Grundstücke — mit Ausnahme einer geringen Zahl, die für öffentliche Zwecke benötigt und vom Land Berlin gekauft wurden — zu erwerben. Zweitens hatte sie die Grundstücke zu entpfänden und die Grundbuchblätter zusammenzuschreiben, um eine Grundlage für die Bildung neuer belastbarer Grundstücke zu gewinnen, mit deren Rückführung in privates Eigentum die Bodenordnung abgeschlossen wird. Von der gebotenen Möglichkeit, ihr Grundstück gegen eine von der Aktiengesellschaft ausgegebene Vorzugsaktie einzubringen, die dann später durch Einziehung gegen den Wert einer Neuparzelle verrechnet wird, ist nur in fünf Fällen Gebrauch gemacht worden. Nichts kennzeichnet die Verhältnisse der Alteigentümer deutlicher als diese Tatsache. Aus dem gleichen Grund aber bereitete der Weg des freihändigen Grunderwerbs, der in der Folge beschritten wurde, keine wesentlichen Schwierigkeiten. Vier Fünftel aller Grundstücke konnten auf diese Weise bereits innerhalb des ersten Jahres gekauft werden. Vier weitere Parzellen aus dem Besitz des Bundes bzw. aus kirchlichem Besitz, wurden durch direkten Tausch gegen neugebildete Grundstücke erworben, ein

Bilder 5 und 6. Ausführungsentswurf, Lageplan und Modellansicht aus Süden

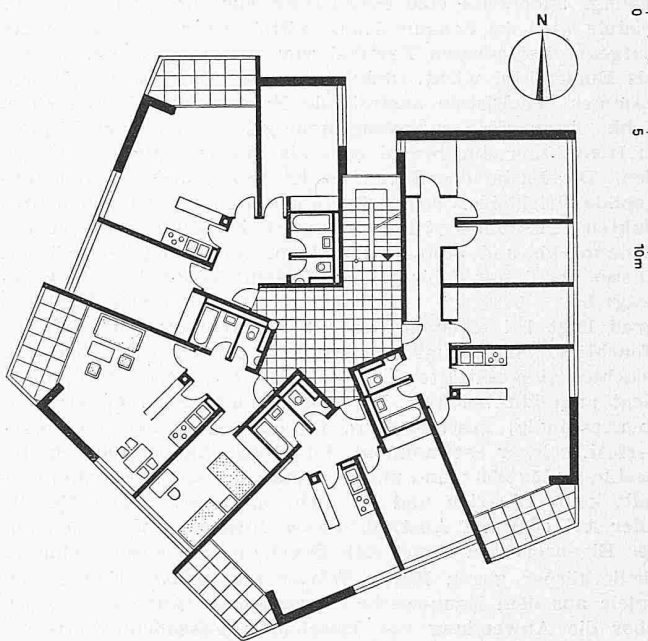


Grundstück schliesslich — dasjenige der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche — hat seinen Eigentümer nicht gewechselt. Der Erwerb der restlichen Grundstücke zeigt nun in aller Deutlichkeit die Schwierigkeiten, die einer derartig umfassenden Bodenordnung entgegenstehen, wie sie im Hansaviertel unternommen wurde. Hier handelt es sich um Erbengemeinschaften, in denen die Feststellung des wahren Berechtigten nur schwer oder gar nicht möglich ist, um Restitutionsfälle, die schwierige juristische Auseinandersetzungen grundsätzlicher Art auslösen u. ä.; auch wohnen manche Eigentümer in den sowjetisch besetzten Teilen Deutschlands und sind nur schwer zu erreichen, andere wieder sind überhaupt nicht festzustellen. So liess sich die Enteignung gegen eine Entschädigung nicht immer vermeiden, wenn sie auch in nicht mehr als 10 % aller Fälle notwendig wurde.

Für die Durchführung der technischen Massnahmen im Hansaviertel wurde als Trägergesellschaft die «Aktiengesellschaft für den Aufbau des Hansaviertels» gegründet. Sie ist treuhänderisch mit der Abwicklung der Bodenordnung, mit der Errichtung der Wohnbauten und der gewerblich genutzten Gebäude sowie mit der Reprivatisierung der neu geschaffenen Objekte betraut. Die Planung und Entwurfslenkung für alle öffentlichen Bauten, für die Entrümpelung des Geländes sowie für alle Tiefbaumassnahmen liegt bei den entsprechenden Abteilungen der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen, die örtliche Bauleitung bei den Aemtern des Bezirkes Tiergarten.

Der Aufbau des Hansaviertels ist das Kernstück der *Internationalen Bauausstellung Berlin 1957*, die vom 6. Juli bis 29. September 1957 vom Land Berlin mit der Unterstützung der Bundesregierung und unter Beteiligung zahlreicher ausländischer Staaten veranstaltet wird. Da die Grossbaustelle zur Zeit der Internationalen Bauausstellung alle Stadien des Baufortganges von der Gründung bis zum fertigen Bauwerk zeigen wird, gibt sie ein lebendiges Beispiel. Als Ergänzung dieses Anschauungsmaterials im Masstab 1:1 wird eine thematische Schau gezeigt, in der unter dem Motto: «Die Stadt von morgen» die Fragen des Städtebaues, der Architektur und des Wohnens zur Diskussion gestellt werden, deren Lösung im Interesse eines gesünderen Lebens in der Stadt heute dringender denn je ist. Als weiterer Bestandteil der «Interbau Berlin 57» findet vom 14. bis 29. September 1957 auf dem Messegelände am Funkturm die *Interbau-Industrierausstellung* statt. Sie wird einen Ueberblick über die Rohstoffe, Konstruktionsmethoden, Maschinen und Geräte sowie sonstige Fertigprodukte geben, die für das Bauen und die Raumgestaltung von Interesse sind. Die Durchführung des Gesamtvorhabens liegt beim Senator für Bau- und Wohnungswesen, Dipl.-Ing. Rolf Schwedler, als dessen Bevollmächtigter Oberregierungsbaurath Dipl.-Ing. Dietrich Schweer wirkt.

Als Trägergesellschaft für die Ausstellung wurde die «Internationale Bauausstellung Berlin GmbH» gegründet, deren Geschäftsführung in den Händen des Initianten der Bauausstellung, des früheren Bausenators Dr. Karl Mahler, sowie des Direktors der «Berliner Ausstellungen», Dr. Gerhard Friehe, liegt. Als beratendes Gremium für alle baulichen und kulturellen Fragen der Bauausstellung steht dem Senator für Bau- und Wohnungswesen der «Leitende Ausschuss» zur Seite. Seine Mitglieder sind der Präsident des Bundes Deutscher Architekten, Professor D. Dr. Otto Bartning, als Vorsitzender, ferner Dr.-Ing. Hellmuth Bickenbach, Professor für Statik an der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg, Dipl.-Ing. Kurt Dübbers, Professor für Entwerfen an der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg, Bezirks-Stadtrat Paul Nagel, Leiter der Abteilung für Bau- und Wohnungswesen des Bezirkes



Bilder 7 bis 9. Ansichten und Grundriss 1 : 300 des Hauses von Arch. Otto H. Senn, Basel. In Bild 6 ist es zu erkennen am oberen Bildrand, unterhalb des zweiten Hochhauses von rechts

Tiergarten, Professor Karl Otto, Direktor der Hochschule für bildende Künste, Berlin, der Berliner Gartenarchitekt Professor Walter Rossow, Dr.-Ing. Hans Schoszberger, Berlin, Max Steinbiss, Ministerialdirigent im Bundesministerium für Wohnungsbau, Bonn, Senatsrat Hans Stephan, Leiter der Berliner Landes- und Stadtplanung sowie Professor Dr. Bernhard Wedler, Ministerialdirigent im Bundesministerium für Wohnungsbau, Berlin. Für die Beratung ausstellungspolitischer Grundsatzfragen und die Koordinierung der Ausstellungsteile im Hansaviertel mit der Interbau-Industrierausstellung dient der «Hauptausschuss» aus Vertretern der Wirtschaft und der Gewerkschaften.

Wer immer nach Berlin kam und hier blieb, wurde bereitwillig aufgenommen. In dieser Stadt gibt es keine «Einheimischen» und keine «Fremden», hier gibt es nur Berliner — und doch kann hier jeder der sein, der er sein will. Diese Unvoreingenommenheit und Freiheit, diese stetige Bereitschaft, sich von allen Traditionen zu lösen, sind vielleicht die stärkste und beste Tradition dieser Stadt. Aus diesem Geiste heraus konnten bereits vor drei Jahrzehnten die vorbildlichen Siedlungen in Zehlendorf und Siemensstadt entstehen, als Gemeinschaftsarbeit von Architekten, die aus allen Teilen Deutschlands kamen. Und so ist es echt Berlinisch gehandelt, wenn heute für den Aufbau eines der wichtigsten Teile der Innenstadt die gestaltenden Kräfte aus vierzehn Ländern der Erde nach Berlin kommen. 53 Architekten errichteten die Bauten des wiedererstehenden Stadtteiles und zwar 19 Ausländer, 16 Westdeutsche und 18 Berliner; 10 Gartenarchitekten gestalten die Grünflächen, die einen so wesentlichen Bestandteil des neuen Hansaviertels darstellen. 63 schöpferische Individualitäten leisten nach einem Plan gemeinsam das grosse Werk.

Es wurden die folgenden *ausländischen Architekten* herangezogen: Alvar Aalto, Helsinki; Luciano Baldessari, Mailand; J. H. van den Broek und J. B. Bakema, Rotterdam; Le

Corbusier, Paris; Kay Fisker, Kopenhagen; Walter Gropius und The Architects Collaborative (TAC), Cambridge (Mass.); Arne Jacobsen, Kopenhagen; Fritz Jaenecke und Sten Samuelson, Malmö; Alexander Klein, Haifa; Raymond Lopez und Eugène Beaudouin, Paris; Oscar Niemeyer Filho, Rio de Janeiro; Franz Schuster, Wien; Otto H. Senn, Basel; Hugh A. Stubbins, Cambridge (Mass.); Pierre Vago, Paris; F. R. S. Yorke, London.

MITTEILUNGEN

«Isoschaum», ein aus Deutschland eingeführter Isolierstoff, beginnt auch in der Schweiz Fuss zu fassen. Er entsteht in einer Spritzpistole, welcher einerseits eine Schaumlösung, anderseits eine Harzlösung zugeführt wird. In der Pistole wird die Schaumlösung mittels Druckluft zu Schaum aufgearbeitet, dessen Partikel von der Harzlösung, welche als Bindemittel wirkt, umhüllt werden. Das aus der Mischkammer der Pistole austretende Produkt wird durch einen Schlauch an die Verwendungsstelle geleitet und kann bequem in Hohlräume eingebracht oder als Fläche aufgetragen werden. Die Farbe des Schaumes ist weiss, und das Schaumgebilde gleicht in frischem Zustande den geschwungenen Produkten eines Zuckerbäckers. Innert 24 Stunden bindet der Schaum ab und erstarrt zu einem watteähnlichen Körper. Dieser wiegt nur 8 bis 15 kg/m³. Seine Wärmeleitzahl k beträgt bei $+5^\circ$ $0,025 \div 0,027$ kcal/m $^\circ$ C h. Der Schallschluckgrad liegt bei einer mittleren Schallfrequenz auf 0,85. Die Feuchtigkeitsaufnahme beträgt nach 30tägiger Lagerung in feuchtigkeitsgesättigter Luft nur rd. 1,7 %. Das Schwindmass liegt ungefähr bei 3 %. Der abgebundene Schaum ist volumenbeständig, geschmacklos, fäulnis-, schimmel- und wasserfest, schwer entflammbar, hitzebeständig bis 100° , kältebeständig bis 200° und unbeschränkt haltbar. Isoschaum enthält keine Chloride und ist nicht aggressiv gegen Metalle aller Art oder auf Anstrichen usw. Infolge seiner vielen guten Eigenschaften eignet sich Isoschaum als ausgezeichnete Isolierkörper gegen Kälte, Wärme und Schall. Einige Beispiele aus dem Baugewerbe mögen knapp Aufschluss geben über die Anwendung von Isoschaum: Fassadenmauerisolierung, eingebracht in Hohlräume zwischen äusserer Fassadenwand und innerer dünnwandiger Verkleidungsmauer oder aufgetragen und durch Verkleidungsmauer eingekapselt; Leitungsschlitzeffüllung bei Abfalleitungen, Warmwasser-, Heizröhren usw.; Zwischenwandisolierung als Schalldämpfung; Dach- und Dachbodenisolierungen; Wand- und Deckenisolierungen, Isolationen von Fensterrahmen, Fenstersimsen, Fassadenverkleidungen, Brüstungen usw. Isoschaum ist kein Putzträger; zur Aufnahme des Putzes wird eine Rabitz- oder Streckmetallverkleidung notwendig. Unterhalts- oder Aenderungsarbeiten an Installationen usw. werden vereinfacht bei Füllung mit Isoschaum. Die Anwendung von Isoschaum bei den andern Gewerben und in der Industrie steht noch in den Anfängen. Es bestehen auch in diesem Sektor viele Möglichkeiten, z. B. für Isolationen im Apparatebau, für Elementefüllung, für Bahnwagen und Flugzeugbau. Die dämmende Wirkung gegen Feuer und Gase interessiert die Fachleute im Bergbau, Kabelbau und beim Bau von Gasleitungen. Das Isoschaumprodukt liegt in der Schweiz. Baumustercentrale in Zürich auf.

WETTBEWERBE

Kantonales Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Bruchklosterareal in Luzern (SBZ 1956, Nr. 30, S. 460). Es wurden 36 Projekte rechtzeitig eingereicht. Entscheid des Preisgerichtes:

1. Preis (6000 Fr. mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung) Werner und Max Ribary, Luzern
2. Preis (4500 Fr.) Erwin Bürgi, Zürich
3. Preis (4000 Fr.) Josef Roos, Luzern
4. Preis (3500 Fr.) Josef Schmidlin, Aarau
5. Preis (2800 Fr.) Erik Lanter, Zürich
6. Preis (2500 Fr.) Adolf und Lis Ammann-Stebler, Luzern
- Ankauf (1700 Fr.) Werner Jaray, Zürich

Die Pläne sind bis 7. Februar im Kunstmuseum Luzern, 1. Stock, ausgestellt. Öffnungszeiten täglich 10 bis 12 h und 14 bis 17 h.

Ueberbauung Tscharnergut Bern-Bümpliz. Das im 75. Jahrgang, Nr. 4, S. 56 abgebildete und beschriebene Projekt für die Ueberbauung des Tscharnergutes wurde nicht, wie in der Einleitung angegeben, in enger Zusammenarbeit zwischen Öffentlichkeit und privater Bauherrschaft geschaffen. Es ist vielmehr der aktiven Bodenpolitik der Gemeinde Bern, die Eigentümerin des grössten Teiles des Geländes geworden ist, und der Initiative der Baudirektion zu verdanken, dass ein ausschliesslich mit öffentlichen Mitteln durchgeführter Wettbewerb durchgeführt werden konnte, der diese grosszügige Planung in die Wege geleitet hat. Die Familienbaugenossenschaft hat sich erst nach dem Vorliegen des Wettbewerbsergebnisses eingeschaltet.

Memorial Enrico Fermi in Chicago, USA (SBZ 1956, S. 744). Das abgeänderte Programm ist von der U. I. A. gutgeheissen worden. Es kann bezogen werden bei John O. Merrill, Enrico Fermi Competition, 100 West Monroe Street, Chicago 3, USA. Eingabetermin: 1. März 1957 für Bewerber, die in den USA wohnen, 10. März 1957 für Bewerber, die in einem anderen Land wohnen.

Primarschulhaus mit Turnhalle in Zollikofen. In Heft 2, S. 31, haben wir irrtümlich W. M. Moser als Fachpreisrichter genannt. Statt dessen sollte stehen H. Daxelhofer.

Eidg. Kunststipendien-Wettbewerb. Die Arbeiten aus dem Gebiet der Architektur sind noch bis am Sonntag, 3. Februar, ausgestellt im Bibliotheksaal im Erdgeschoss des Parlamentsgebäudes in Bern. Öffnungszeiten 10 bis 12 und 14 bis 17 h. Am Sonntag nur bis 16 h.

Landwirtschaftliche Schule in Visp (SBZ 1956, Nr. 40, S. 623). 15 Projekte wurden rechtzeitig eingereicht. Ergebnis:

1. Preis (4500 Fr. mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung) F. Pfammatter, Zürich
2. Preis (1600 Fr.) W. Feliser, Brig
3. Preis (1500 Fr.) R. Tronchet, Sion
4. Preis (1400 Fr.) D. Burgener, Mitarbeiter J. Stülz, Siders
5. Preis (1000 Fr.) F. Grünwald, Brig

Die Pläne sind im Primarschulhaus Visp bis am 3. Februar 1957 ausgestellt. Öffnungszeiten: täglich 10 bis 16 h.

ANKÜNDIGUNGEN

4. Febr. (Montag) Geologische Gesellschaft in Zürich. 20.15 h im Naturwiss. Institut der ETH, grosser Hörsaal, Sonneggstrasse 5. Prof. Dr. Arnold Heim, Zürich: «Zur Geologie der Petrolgebiete des Mittleren Ostens».
5. Febr. (Dienstag) G. E. P., Ortsgruppe Baden. 20.15 h im Kursaal-Restaurant. Prof. A. Piccard, Chexbres: «Ueber den Wolken, unter den Wellen».
5. Febr. (Dienstag) S. I. A. St. Gallen. 20.15 h in der Aula der Handelshochschule St. Gallen. Prof. Dr. Ludwig Grote, Direktor des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg: «Das Bauhaus».
6. Febr. (Mittwoch) S. I. A. Zürich. 20.15 h im Zunfthaus zur Schmiden. Dr. h. c. F. Gerber, Obermaschineningenieur bei der Generaldirektion der SBB, Bern: «Die Erneuerungsplanung des Rollmaterials der SBB».
6. Febr. (Mittwoch) S. I. A. Basel. 20.15 h in der Schlüsselzunft. Vizedirektor H. Hürzeler, Baden: «Neue Kraftwerkprojekte der NOK».
6. Febr. (Mittwoch) Geograph.-ethnographische Gesellschaft Zürich. 20.15 h im Auditorium I der ETH. Prof. Dr. J. Büdel, Würzburg: «Die Eiszeit in Afrika».
8. Febr. (Freitag) Technischer Verein Winterthur. 20.00 h im Casino. Dipl. Arch. W. Stücheli, Zürich: «Das Hochhaus».
8. Febr. (Freitag) ETH Zürich. 20.15 h im Auditorium maximum. Chefredaktor Dr. P. Dürrenmatt, Basel: «Der West-Ost-Konflikt, das Problem unserer Zeit».
11. Febr. (Montag) Zürcher Studiengruppe für Bau- und Verkehrsfragen. 20.30 h im Klubzimmer 2 (1. Stock) des Kongresshauses, Zürich. Arch. Hans Marti, Redaktor SBZ, und Dr. Werner Y. Müller, Leiter des Baugeschichtlichen Museums der Stadt Zürich: «Altstadtsanierung».

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:

Dipl. Bau-Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG
Dipl. Arch. H. MARTI